

Gesellschaftliche Zustände in Neuseeland. Ein Artikel in der Westminster Review schildert Neuseeland als Paradies der Arbeiter. Die ganze Gesetzgebung zielt dort darauf ab, Befreiung von bedeutendem Reichtum und ebenso Armut zu verhindern. Auf Neuseeland gibt es kein Monopol. Der Achttundentag wird streng durchgeföhrt. Selbst die Mittagszeit in den Fabriken ist gesetzlich vorgeschrieben. Die Frauen haben bekanntlich auch das Stimmrecht. Der Artikel schließt mit den folgenden Sätzen: Während ich diese Zeilen schreibe, liegen der Pflücker und die Handarbeiter meines Dienstmädchens auf dem Küchenbrett. Heute abend geht sie nämlich auf den Ball des Boot-Klubs. Der Klub besteht zumeist aus jungen Arbeitern. Der Kapitän, ein bekannter Advokat, hat sie eingeladen. Auf dem Ball wird sie die Tochter des Gemeinverwalters und andere Mädchen der feinsten Familien treffen. Es ist kein Wunder, wenn man auf Neuseeland wenig von der Bereinigung der australischen Kolonien wissen will. Die Neuseeländer befürchten, daß dann ihre eigentümlichen Einrichtungen Schaden leiden würden.

Ueber den Liebertritt eines protestantischen kaiserlichen Soldaten zum Katholizismus wird unter besonders feierlichen Umständen die Aufnahme eines jungen Protestanten in den Schoß der katholischen Kirche stattgefunden. Es handelt sich um einen Soldaten des 12. Infanterie-Regiments, namens Ventura Grijalva, der, ein Sohn protestantischer Eltern und in diesem Glauben erzogen, sich seit seiner Einziehung in das Heer der katholischen Kirche zuzuneigen begann und nunmehr, da er mit seinem Regiment nach Cuba gehen soll, seinen Liebertritt vollzog. Der Zeremonie wurde in der Pfarrkirche von Buenavista durch den Feldprovost, den Bischof von Havana, vorgenommen. Die Königin-Regentin, welche die Patentkraft übernommen hatte, ließ sie durch ihren Flügel-Adjutanten, General Maritignoli, vertreten. Unter den zahlreichsten Personen, die zu der Zeremonie erschienen, befanden sich der Oberst des kaiserlichen Regiments mit den meisten Offizieren desselben und Vertreter aller in Madrid garnisontierten Truppenkörper mit dem General Comandante an der Spitze. Im Laufe desselben Tages wurde Ventura Grijalva in Begleitung der Gattin seiner Kompanie von der Königin-Regentin empfangen, die ihm als Andenken an seine Aufnahme in den Schoß der katholischen Kirche eine goldene Medaille mit einer hierauf befindlichen Inschrift übergab und außerdem eine Brieftasche mit 500 Pesetas zum Geschenk machte.

Berlin. Wegen Verleumdung „sämtlicher Beamten, der Offiziere und Unteroffiziere des kaiserlichen Heeres und der Polizeioffiziere“ wurde am Mittwoch der sozialdemokratische Parteitagsgedruckte Arthur Stübgen von der Strafammer am Landgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

London. Der erste Teil des gerichtlichen Verfahrens, das gegen James Spencer Balfour wegen Verleumdung des kaiserlichen Heeres und der Polizeioffiziere eingeleitet worden ist, ist am 20. h. sein Ende erreicht, indem die Geschworenen gegen Balfour, Brod und Theodor „Schuldig“ wegen betrügerischer Handlungen ausgesprochen. Die Anklage bezog sich bloß auf die zahlreich in der Liberator-Gruppe erschienenen Gesellschaften: die Bands Allotment Society, die zur selben Zeit als die Liberator-Gesellschaft 1868 gegründet wurde, mit einem Kapital von 50 000 Pfund, das aber 1893 bis 1894 auf 750 000 Pf. (gleich 15 Mill. M.) angewachsen war. Die gewöhnlichen Shares waren zu 1892 einen Nutzen von 5 Prozent plus 1 Prozent Bonus ab, aber über die Art und Weise, wie diese Dividenden künstlich geschaffen wurden, hat der Prozeß jetzt Aufklärung gegeben. Die Verleumdung wurde in Band und Häusern gehandelt, aber die Verleumdungen waren nie reell. Man verkaufte an Schulen und Gesellschaften, die mit unter der Leitung des kaiserlichen Heeres standen; sie schloß sich schließlich an die Londoner „Bank“ zurückzuziehen. Die in diesen

Papierseken ausgegebenen Summen wurden an Profit behandelt und auf diese basierte wurden Bilanzen angefertigt, die den Shareholders einen falschen Begriff von den Finanzen der Gesellschaften gaben. Natürlich waren Aktien da, aber die Untersuchung hat dargelegt, daß alle weit über ihren wirklichen Wert geschätzt und verbucht waren. Wenn ein Grundstück in der unparteiischen Schätzung nicht wertvoll genug ansah, wurde eine weitere Schätzung anbestellt, und so kam es, daß ein Grundstück mit den darauf befindlichen Gebäuden, das auf 18 000 Pfund geschätzt war, in den Büchern 70 000 Pfund mehr wert war. In fünf Jahren waren, wie der Staatsanwalt ausführte, in Dividenden 277 000 Pfund gezahlt worden; von dieser Summe stellten 195 000 Pfund Profite dar, die nie realisiert worden waren; in derselben Zeit waren vom Publikum 271 000 Pfund eingezahlt worden. Die Direktoren hatten daher einfach das vom Publikum eingezahlte Kapital wieder als Dividenden ausgezahlt, soweit es nicht in ihren Händen blieb. Balfour war von 1872 bis 1892 Direktor und Geschäftsführer gewesen; Theobald von 1878 bis 1892; Brod fing als Sekretär an und stieg dann zur Würde eines Präsidenten. Der dritte Angeklagte, Dibley, war ebenfalls Präsident gewesen, hatte aber gegen diese Manipulationen protestiert. Die Geschworenen konnten sich in bezug auf ihn nicht einigen. Ein Urteil wird erst dann gefällt, wenn die übrigen Angeklagten ebenfalls gründlich untersucht sind. Der Prozeß wird schließlich vor Weischnachten beendet werden.

New York. Der Monstreprozeß, welchen die Malatin Nyra Carl Gaines seit achtunddreißig Jahren gegen die Stadt New Orleans führte und bei welchem es sich um Grundbesitz im Werte von mehr als 400 Millionen Mark handelte, — der Grundbesitz wurde der Frau Gaines freitig gemacht, weil man ihre legitime Geburt bestritt — ist nunmehr endgültig zu Gunsten der Erben entschieden worden, da das oberste Gericht der Ver. Staaten die Berufung der Stadt verworfen hat.

Von der Jugendzeit des Kaffees erzählt folgender Auszug einer Herzoglich-Niedersächsischen Verordnung vom 4. Januar 1769: „1) Ein jeder Bürger, Handwerksgehilfe, Bauersknecht, Gefinde etc. sollen sich des Kaffees nicht enthalten, bei Strafe für jedesmal 6 Thaler. 2) Keiner, der mit Kaffee handelt, soll bei 20 Thaler Strafe fünfzig a) gedrannten, oder gar b) gemahlten in seinem Laden führen und c) an rohen Kaffeebohnen unter 2 Pfund an jemand verkaufen. 3) Auf die sonst feilen Jahrmärkte sollen keine Kaffeebohnen und Kaffeebohnen zum feilen Verkauf gebracht werden. 4) Diejenigen, welchen hiermit der Gebrauch des Kaffees untersagt wird, sollen sich binnen 2 Monaten ihres Kaffeegehirns, so gut sie können, entledigen; sonst wird es nachher konfiszirt. 5) Auf den Dörfern darf von Ohiern an gar kein Kaffee mehr geführt werden. 6) Die Gastwirte zahlen 6 Thaler Strafe, wenn sie außer den Reisenden auch anderen Kaffee geben, oder selbst trinken. 7) Ein Schleißhändler zahlt 20 Mk. Strafe, oder steht 2 Stunden am Pranger. Für die, so sich in den gekauften Kaffee getheilt, 6 Thaler Geld- oder 2 Tage Gefängnisstrafe. 8) Hauswirte, die ihrem Gefinde Kaffee geben, — 6 Thaler, die ihn genießen — auch 6 Thaler, Gefinde etc., die ihn fordernd einbebingen, — 24 Stunden Gefängnis. 9) Auf die ausstehenden Kaffeeschulden kann nicht geklagt werden. Wer Kaffee zur Vorgegeben, zahlt noch 6 Thaler. Wenn die Rechnungen eingeklagt werden, muß der Gläubiger auf Verlangen erörtern, daß unter den kreditierten Posten kein Kaffee verborgen ist. 10) Von jedem Einkommen 6 Thaler Strafgeder bekommt ein Drittel der Denunziant, ein Drittel der Orts-Beamte, ein Drittel die Gerichtsobrigkeit. 11) Des Angebers Name wird äußerlich verschwiegen gehalten.“

Das Fasselrutschen der Wiener. Am Leopoldstige wandern die Wiener hinaus nach dem benachbarten Klosterneuburg zum Fassel-

stige. In früheren Jahren war das Fasselrutschen ein mit allerhand anderen Festen verbundenes. Es war das größte Fest in Klosterneuburg, dessen Mittelpunkt die berühmte Klosterkirche bildete. Heute lebt das alte Fasselrutschen nur noch in der Erinnerung des Volkes, welches sich an dem Festen nicht mehr interessiert. Freilich wandern viele, sehr viele hinaus, aber zum Fasselrutschen kommen nur wenige, weil die Räumlichkeiten zu beengt sind. Wer nicht den Mut und die Entschlossenheit hat, mit dem Aufgebot aller Kräfte bis zum Fasse vorzudringen, bleibt lieber draußen. Am 15. November sollen an 100 000 Menschen in Klosterneuburg und in dessen weingegener Umgebung gewesen sein. Das Spiel ist ein höchst einfaches. Im wohlverwahrten Stiftskeller liegt das Fasselrutschen, welches eigens zum Fasselrutschen eingerichtet ist. Die jungen Leute, Freunde einer kleinen Ruffsparte, steigen auf einer Seite, zu welcher einige Stufen hinaufzuführen, empor und lassen sich auf der Bauchwand des Fasses hinab. Die Art, wie sie es bewerkstelligen, ist ihre Sache. Die Geschicklichen oder Eingeweihten bringen es ohne weiteres und ohne Fährlichkeiten fertig. Die Uebersichten vorzeln mehr, als sie gleiten, herunter und haben neben dem Vergnügen auch noch den Vorzug, daß sie so und so viel Schoppen Wein zahlen müssen. Es geht in dem Keller oft recht lebhaft zu, und man kann froh sein, wenn man wieder mit heller Haut aus dem Gedränge an das Tageslicht gelangt. Jene, die den Namen Leopold oder Leopoldine tragen, haben an dem Tage gewisse Vorzüge; denn es ist der Tag des Schutzpatrons von Niederösterreich. Die Vorzüge bestehen nicht selten darin, daß sie für ihre Gesellschaft zahlen müssen. Je besser die Weinernie, und speziell der „Deurige“, geraten ist, um so größer ist der Jubel zum Fasselrutschen. Die Umgebung von Klosterneuburg weißt einige sehr gute Lagen auf. Der Wein, welcher hier gedeiht, wird als der stärkste aus der Umgebung von Wien bezeichnet. Beliebt ist der sogenannte Strohwien, welcher in diesem Jahre besonders gelobt wird. Dadurch erklärt sich wohl auch der starke Andrang des Publikums.

Von einem eigenartigen Weinreisenden

berichten der „Post. Ztg.“ zufolge Pariser Blätter folgende verbürgte Geschichte: Die Beamten des Staates, der Stadt und des Seine-Departements in Paris haben einen Verbraucherein (Warenhändler) gegründet, dessen Verwaltung am Sitze des Vereins über dessen Geschäft berieten, als der Hassdilettant dem Vorsitzenden eine Karte brachte, auf der die Bezeichnung „Boubelle, Préfet de la Seine“, prangte. Allgemeines Erstaunen, Aufregung. „O, gewiß ein Ill.“ meinte der eine. „Vah! ein Versehen“, behauptete der Vorsitzende. Unbehagliche Ueberzeugung, als alle in dem Eintretenden Herrn Boubelle lebhaftig erkannten, der in lebenswichtigster Weise nach allen Seiten grühte und nach dem gewöhnlichen Anstande der Höflichkeit also begann: „Meine Herren, ich komme, Ihnen meine Anerkennung für Ihre Unternehmung, die Verhinderung meiner Teilnahme zu überbringen.“ Verbindlichen Dank, Herr Präfekt!“ „Aber Sie wissen, bei mir steht neben dem Vamten noch ein großer Grundbesitz. Ich habe im Süden große Weinberge, deren Gewächs auf der Tafel der Minister am Plage wäre. Ich schlage Ihnen vor, mir meinen Herbst abzukaufen.“ Dies Anerbieten kam so unerwartet, daß tiefes verlegenes Schweigen eintrat. Jeder dachte sofort an die unangenehmen Folgen, die eine Ablehnung nach sich ziehen möchte. Die Verlegenheit aller wurde etwas erleichtert, als einer sich zu der Antwort ermannete: „Wir würden wohl Ihren Wein kaufen, aber man müßte ihn doch vorerst kosten.“ Wir gewinnen dadurch wenigstens Zeit zum Beratshlagen, dachte der Sprecher. Aber wie erstaunte er, als der Präfekt erwiderte: „Darin

ist es nicht die Rede.“ In früheren Jahren war das Fasselrutschen ein mit allerhand anderen Festen verbundenes. Es war das größte Fest in Klosterneuburg, dessen Mittelpunkt die berühmte Klosterkirche bildete. Heute lebt das alte Fasselrutschen nur noch in der Erinnerung des Volkes, welches sich an dem Festen nicht mehr interessiert. Freilich wandern viele, sehr viele hinaus, aber zum Fasselrutschen kommen nur wenige, weil die Räumlichkeiten zu beengt sind. Wer nicht den Mut und die Entschlossenheit hat, mit dem Aufgebot aller Kräfte bis zum Fasse vorzudringen, bleibt lieber draußen. Am 15. November sollen an 100 000 Menschen in Klosterneuburg und in dessen weingegener Umgebung gewesen sein. Das Spiel ist ein höchst einfaches. Im wohlverwahrten Stiftskeller liegt das Fasselrutschen, welches eigens zum Fasselrutschen eingerichtet ist. Die jungen Leute, Freunde einer kleinen Ruffsparte, steigen auf einer Seite, zu welcher einige Stufen hinaufzuführen, empor und lassen sich auf der Bauchwand des Fasses hinab. Die Art, wie sie es bewerkstelligen, ist ihre Sache. Die Geschicklichen oder Eingeweihten bringen es ohne weiteres und ohne Fährlichkeiten fertig. Die Uebersichten vorzeln mehr, als sie gleiten, herunter und haben neben dem Vergnügen auch noch den Vorzug, daß sie so und so viel Schoppen Wein zahlen müssen. Es geht in dem Keller oft recht lebhaft zu, und man kann froh sein, wenn man wieder mit heller Haut aus dem Gedränge an das Tageslicht gelangt. Jene, die den Namen Leopold oder Leopoldine tragen, haben an dem Tage gewisse Vorzüge; denn es ist der Tag des Schutzpatrons von Niederösterreich. Die Vorzüge bestehen nicht selten darin, daß sie für ihre Gesellschaft zahlen müssen. Je besser die Weinernie, und speziell der „Deurige“, geraten ist, um so größer ist der Jubel zum Fasselrutschen. Die Umgebung von Klosterneuburg weißt einige sehr gute Lagen auf. Der Wein, welcher hier gedeiht, wird als der stärkste aus der Umgebung von Wien bezeichnet. Beliebt ist der sogenannte Strohwien, welcher in diesem Jahre besonders gelobt wird. Dadurch erklärt sich wohl auch der starke Andrang des Publikums.

Gemeinnütziges.

Gegen Zahnschmerzen soll ein einfaches und sicher helfendes Mittel folgendes sein: Man taucht ein kleines mehrschichtiges zusammengelegtes kleines Lätzchen in recht heißes Wasser und bestreicht damit das Zahnlücken und den schmerzhaften Zahn. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Verfahrens wird der Zahnschmerz verschwunden sein. Je wärmer man die Umschläge macht und baulen kann, desto schneller und besser wirken sie.

Tapeten zu reinigen. Die beschmutzten Tapeten werden vorerst mit einem feinen Besen vom Staube befreit und dann mit Schwarzbrod abgerieben, wozu ein oder zwei Tage altes Brot das passendste ist.

Behandlung erkrankter Pflanzen. Um erkrankte Pflanzen zu retten, ist es am ratsamsten, sie an einem dunklen Orte zu halten, bis sie anzuwachen und dieses nur sehr langsam vor sich gehen zu lassen. Eine trockene windstille Atmosphäre ist dazu ebenso notwendig, denn eine erkrankte Pflanze, die man in Zugluft, in den Sonnenstrahlen, in unpassender Wärme stellt, geht alsbald nach dem Anlaufen in eine heftige Blasse über. Thut man sie dagegen an einem dunklen Orte in stiller, trockener Luft auf, so wird sie sich in allen Fällen erholen, wenn sie der Frost nicht gar zu sehr mitgenommen hat.

Buntes Allerlei.

Die alte Streiffrage, ob das neue Jahrhundert mit dem Jahre 1900 oder 1901 beginne, kam in der Pariser Akademie der Wissenschaften allen Ernstes nochmals zur Besprechung. Die Frage war von einem Korrespondenten der Akademie angeregt worden, der sich auf Goethe, Ludwig den Vierzehnten, Victor Hugo und andere Gewährsmänner berief, die i. J. das 19. Jahrhundert mit dem Jahre 1800 begonnen wissen wollten. Der lebenslängliche Sekretär der Akademie, Bertrand, wies darauf hin, daß trotz dieser gewichtigen Argumente der Irrtum zweifellos sei: es gab kein Jahr 0, sondern unsere Zeitrechnung begann mit dem Jahre 1. Die anwesenden Astronomen hatten hiergegen nichts einzuwenden.

Abgewöhnung. Wie haben Sie sich so schnell das Schnupfen abgewöhnt, Herr Tippel? — „Sehr einfach, ich habe mir das Portrait meiner Frau auf den Dosenbedel malen lassen.“

Ein Sarkastischer Doktor. Dube (zu seinem Doktor): „Hasse Impfmarken am Arm! Würde mich lieber an der — a! — Wade impfen lassen.“ Dr. Spottfrel: „Wenn dort Platz dazu ist — ganz gern!“

stündig bald die Beruhigung erhalten, daß ihr Mann wohl und glücklich sei.

So er mit den Adjutanten einiger Regimenter auf sehr vertrautem Fuß stand, war es ihm sehr gelungen, seine Korrespondenz möglichst rasch zu befördern; — und so glaubte die Gattin nicht anders, als daß ihm etwas Unmögliches passiert sein müsse, weil sie nun keine Tage vergeblich auf jede Nachricht wartete. In ihrer und ihrer Angehörigen Freude über erfahren, welchen Sieg die Deutschen errungen, welche Beute, wie viele Gefangene sie gemacht und daß sich unter den Gefangenen der Kaiser Napoleon befände.

Es war es war ihnen auch nicht unbekannt geworden, welche erschlichen Opfer die große Gefordert, welche Anzahl von Deutschen in ihren Ausbeute oder krank und sich, als sie ihre Kenntnis davon erhalten, daß die Gefangenen vor Sedan wieder einmal ganz besonnen abzu gewesen sei und sich bedeutend auszuweit habe.

Als nun kam kein Brief von dem Teuren, so schickte er immer schrieb. — Mit jedem neuen Brief, der anbrach, wurde das Leid der Braut noch mehr gesteigert, und selbst die Besorgnisse des alten Landrats, sie zu trösten, bald gänzlich ohne Erfolg.

Aber es währte ja nicht lange, und auch dieser Brief in große Sorgen: seine Gattin näherte sich sie litt fürchtbar im stillen, und so schickte sie ihren Schmerz möglichst zu verbergen, so geschah dies mir, um damit die voll-

ständig geknickte Braut nicht noch mehr in Angst und Jagen zu versetzen.

So entsandten acht schreckliche Tage und noch immer kamen keine Briefe. Baleska reiste in Begleitung der Baronin täglich nach Berlin; die alte besorgte Dame suchte sie auf jede nur mögliche Weise zu zerstreuen; aber ihr fehlte ja selber die frohe Zuversicht, und ohne diese gibt der Mensch einen schlechten Kröster ab.

Allein und in schmerzliche Betrachtungen versunken, sah der Baron in seinem Arbeitszimmer, als ihm plötzlich zu ungewöhnlicher Zeit von einem der Diener ein Brief überreicht wurde.

Mit zitternden Händen griff der Landrat danach. Es war ihm so sonderbar zu Mut, als müsse er in der nächsten Minute etwas Unerträgliches erfahren.

Schnell betrachtete er die Adresse. Das Billet kam aus Frankreich, aus der Gegend, in der der Krieg wüthete; aber es rührte nicht von seinem Sohne her, eine fremde Hand hatte es geschrieben.

Er drehte es in den Händen und gewahrte ein schwarzes Siegel. Ein dumpfes Gesöhn entrang sich seinem Munde. Dabei vermochte er noch die Worte: „Arme Baleska“ über seine erstarrten Lippen zu bringen.

Nun erkannte er auch das Wappen der von Hallachs, und sogleich wußte er, wer ihm die Botenschaft sandte. Für eine Sekunde zauderte er noch mit dem Erbrechen des Briefes; die Hände sanken ihm

todesmatt am Körper hernieder, ein konvulsivisches Zittern ergriff ihn. Mit einem Mal war der bisher noch so rüstige und thatkräftige Mann zum schwachen, hilflosen Greise geworden, er durchlebte die schrecklichsten Augenblicke seines Daseins.

Aber er mußte sich ja fassen! Mit einem schnellen Schnitt öffnete er das Kuvert.

Und nun las er die Mitteilungen des Rittmeisters von Hallach, der selber im wüthendsten Schmerz schrie, in welcher Situation er den Jugendfreund zum letzten Mal gesehen; wie ihn kaum ein Ständchen früher verlassen, daß es ihm nicht einmal der furchtbare Jägerhaken in die Hand zu greifen, da der Dienst mit der Strenge ihn von der Freundschaft gerissen.

Neur bedurfte es nicht, um zu Boden zu werfen. Er sah ja mit einem Schlag, daß er seine ganze Zukunft nur sein Glück war, das er dem Herzen gelegen. — Und er sah, daß er ermordet und in die Hand gefesselt, unter tausend anderen, nicht mehr zu ermitteln vermochte, wie er zu Grunde gegangen.

Aber zuweilen, wenn der Schmerz in seiner Brust sich nicht mehr ertragen ließ, so erging es ihm, wie dem regungslos sah er das Bild, nur zuweilen zeigte das Bild

Glieder, wie entsetzlich er litt. — O wie gern wäre er jetzt auch gestorben, um dem eigenen fürchtbaren Weh zu entgehen.

So sah der alte Mann noch da, stumm und starr, als Baleska bei ihm eintrat, um sich nach seinem Ergehen zu erkundigen. — Er sah das junge Mädchen mit einem Bild an, der ihr alles sagen mochte, denn ein Angstschrei entglitt ihrem Mund, und in gefalteten Händen sank sie vor ihm auf die Knie.

„Ist es geschehen? Haben Sie ihn errettet? Ist er noch am Leben?“ — „Ist er noch am Leben?“ — „Ist er noch am Leben?“

„Ist er noch am Leben?“ — „Ist er noch am Leben?“ — „Ist er noch am Leben?“

„Ist er noch am Leben?“ — „Ist er noch am Leben?“ — „Ist er noch am Leben?“

... 8 Uhr,
... Diebstahlthätigkeit
... W. Dietrich.

Eröffnung.

... Publikum von Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde und Umgegend
... in meinem Hause (früher Postgebäude) ein
großes Fabriklager
... und Bodenstoffe besser
... errichtet habe. Ich sichere beste und billigste Bedienung zu.

Hochachtungsvoll **Anton Görner**, Schneidermstr.
Gleichzeitig empfehle ich mich auch bestens zur Anfertigung von **Herren- und Knaben-**
Garderobe unter Garantie des Passens und billigster Berechnung. D. D.

Die Klemptneri
von
Bruno Nitzsche
empfehlen ihr großes Lager von
Glas-, Porzellan- und Steingutwaren
zum billigsten Preise.

Beste hocharmige
Singer-Nähmaschine
(unverwundlich) verkauft zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** zu äußersten Preisen,
ferner ff. **Wringmaschinen**,
ff. **Waschmaschinen**,
Musik-Symphonien
(Neu, 2000 Stücken spielend) von **16 Mark an**, empfiehlt
Brettnig. **Fritz Zeller**.

Mein Lager von
Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben
ist mit allen Herbst- und Winter-Neuheiten auf das Reichhaltigste ausgestattet.
Elegante Damen-Jaquetts, Capes und Mäntel,
Mädchen-Jaquetts und Mäntel,
Herren- und Knaben-Paletots und Kaisermäntel mit und
ohne Kragen,
in allen Preislagen, tabellosen modernen Sitz.
Neuheiten in Hüten, Mützen, Pelzmützen, Pelzmüffen.
Schirme und Stöcke.
Gummischuhe in allen Größen am Lager.
Ferd. Rösen, Großröhrsdorf.

Theodor Schott,
Kupferschmiedemstr.,
Bischofswerda,
empfehlen sich zur **praktischen Ausführung** von
Wasserpumpen,
kupfernen Schloppumpen, Flügelumpen in verschiedenen Größen, von Eisen und von
Messing, sowie Victoria-Pumpen, Hochdruckpumpen mit Windkesseln,
selbstgefertigte Handdruckspritzen,
Bierapparate mit Eisschrank,
verschiedene Sorten **Mähne**,
als **Bier-, Wasser-, Schnaps- und Stechmähne**,
alle Arten
Kupfer-Artikel
für **Fabrik- und Handarbeit**, **Küchengeräthe**, **Wasserspinnen** von Kupfer u. von Eisen.
Jeden **Donnerstag** empfiehlt

Malzbrot
die Bäckerei von **Otto Behold**.

Wringmaschinen
... bearbeiteten schmiedbaren **Gussteilen**,
... Paragummimwalzen, empfiehlt
H. A. Boden.

... verkaufe ich die vorhandenen Vorräte in
...
... in Fässern für die Firma **J. M. Dietrich**
... münd, **Rubli & Co.** in **Dresden** behalte ich
R. Rüffer, Großröhrsdorf.

Robert Mauksch,
Ofenfabrik,
empfehlen zur jetzigen Saison sein großes Lager von
Quintofen,
Regulier- und Unterofen,
Kustermannsche Rist-Ofen,
Ringtöpfe in großer Auswahl.
Außerdem alle Bestandteile zu **Kachelöfen**.

Wringmaschinen
empfehlen
Bruno Nitzsche, Klemptnermstr.

Frei-Deutschland.
Allgemeine Deutsche Volks-Zeitung.
Billigste antifemistische Tages-Zeitung.
Kerndeutsche Haltung. — Unerischrodene Sprache. — Großdeutsche Richtung und deutsche
Auffassung der
Juden-Frage.
Ueberraschend neue Gesichtspunkte:
Preis vierteljährlich 2 Mk. mit der Sonntagsbeilage: „Deutsches Familienblatt.“
Für **Anzeigen** sehr geeignet.
Preis der Anzeigen für die 6 gespaltene Zeile 30 Pfg. Bei Wiederholungen entspr. Preis
nachlas.
Geschäftsstelle der Zeitung „Frei-Deutschland“ Berlin, S.-W. Wilhelm-Strasse 10.

Artikel zur Krankenpflege:
Bruchbänder mit 1a Federn, Leibbinden, Suspensorien, Spülkannen, Gummi-
Bettunterlagen, Gummi-, Glas- und Zinnspritzen, Eisbeutel, Verbandstoffe
und -Watte empfiehlt
G. A. Boden.

Deutsches Haus.
Heute **Mittwoch**
Schlachtfest,
vorm. Wellfleisch, abends Schweinshöchel
und Bratwurst mit Sauerkraut, wozu er-
gebenst einladet
D. Hause.

Heute **Mittwoch**
Schlachtfest,
vorm. Wellfleisch, abends Schweinshöchel mit
Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
G. Ringel, Hauswalde.
Nächsten **Freitag** früh 1/2 9 Uhr wird ein
fettes Schwein
verpundet bei **Adolf Grundmann**,
Mühle zu Hauswalde.

Freitag, den 6. Dez.
Schlachtfest,
vorm. 10 Uhr Wellfleisch,
abends Schweinshöchel
und Bratwurst mit Sauer-
kraut und Rösen, wozu
ergebenst einladet
Ernst Probst,
„Deutsche Bierhalle“.
Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste**
empfehlen sein großes Lager von
Haus- und Küchengeräthe
zu den billigsten Preisen
Bruno Nitzsche, Klemptnermstr.

Fortwährend
ff. Speiseleinoel,
a Liter 62 Pfg.,
aus der Hofkuchentmühle zu **Blauen**, empfiehlt
Gustav König.

Radjaherklub Großröhrsdorf.
Heute **Mittwoch**
Hauptversammlung.
Besprechung über Sylvesters-
feier.
Zahlreiches Erscheinen wünscht **D. B.**

Alle Sorten
Lampen, Dochten und
Zylinder
empfehlen **Bruno Nitzsche, Klemptnermstr.**
Frauenverein-Brettnig
Donnerstag, den 5. d. M., abends 7 1/2
Uhr im Gasthof zum Anker.
Ein sehr schönes
Logis
ist zu vermieten.
Näheres in der Exped. d. Bl.
Freitag und Sonnabend
werden **2 fette Schweine** ver-
pundet, a Pfd. 56 Pfg. **Donnerstag**
nachm. 4 Uhr frische Blut-, Leber- und Gering-
wurst.
G. Zimmermann.

Ein großer Posten
Handtuchresten,
Tisch-Decken,
Kommoden-Decken,
Nächtlich-Decken
ist zu verkaufen bei **H. Gotth. Horn**.
Ein noch in gutem Zustande befindliches
Billard
wird zu einem billigen Preise zu kaufen ge-
sucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Gasthof zur Rose
kommenden **Freitag**
Schlachtfest,
vorm. Wellfleisch, abends Schweinshöchel
mit Sauerkraut, wozu ganz ergebenst einladet
Bernh. Rattke.

Krampfanfälle.
Ich als Heiler gebe meinen armen Men-
schen über ein einfaches Mittel gegen Kramp-
fe, Epilypsie (Fallsucht) bereitwilligst Auskunft.
Robert Fischer, Seibahn i. S.

Christbaumkonfekt,
hochfein, inkl. Riste, ca. 240 große oder 440
kleine Stück enthaltend, für M. 2.50 p. Pfd.
M. Nitzsch, Dresden-V.

Naturell-Mostrich
a Pfund 18 Pfg.
Rudolph Philipp,
Großröhrsdorf.